

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 7 (1994)
Heft: 5

Artikel: Die Wärmefalle von Feldkirch : die 130 Meter lange Promenade mit einer Stampflehn-Wand im Landeskrankenhaus von Feldkirch
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

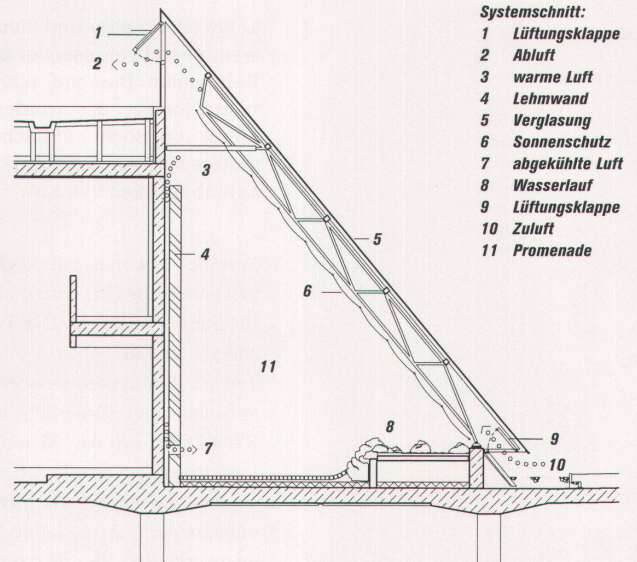
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wärmefalle von Feldkirch



Bilder: Harald Peter

130 m lang als Kunst am Bau – die Lehm-mauer von Feldkirch



- Systemschnitt:**
- 1 Lüftungsklappe
 - 2 Abluft
 - 3 warme Luft
 - 4 Lehmwand
 - 5 Verglasung
 - 6 Sonnenschutz
 - 7 abgekühlte Luft
 - 8 Wasserlauf
 - 9 Lüftungsklappe
 - 10 Zuluft
 - 11 Promenade

Das Landeskrankenhaus von Feldkirch hat etwas, was andere nicht haben – eine 130 Meter lange Promenade zum Spazieren, Sitzen und Schwatzen. Und es riecht hier nicht nach Äther und Krankheit. Nach aussen ist die Wandelhalle Glasarchitektur, der Innenraum ist geprägt von einer vielfarbigen Wand aus Stampflehm.

Wie ein Felsfries schwingt sich ein gläsernes Band zum Hochhaus des Landeskrankenhauses von Feldkirch. Das ist die Promenade, die die Erweiterung des Spitals mit Büros, Schulungs- und Laborräumen, Unterkünften und einer grossen, unterirdischen Garage markant abschliesst.

Realisiert wurde der Bau von Günther Grass, Erich Gutenmorgeth und Anton Kuthan aus Innsbruck. Die Promenade ist ein neuartiges Stück Spital – es riecht hier nicht nach Äther, und es ist auch nicht gedrückt still und klinisch sauber. Dieses Klima wird geschätzt: Patienten trippeln auf und ab, rauchen, trinken Kaffee und schwatzen mit den Besucherinnen und Besuchern. Den grossen Teil seiner Gespräche, so der Spitalpfarrer, führe er hier in diesem gläsernen Gang. Der geschwungene, 150 m lange Raum lebt von der Spannung zwischen zwei Welten: Glashaushausarchitektur und Lehm-bau. Ein monumentaler, bis zu sechs Meter hoher Lehmkörper bildet die Fassade der Rück-

wand des schrägen Glasbandes. 250 Tonnen zu einer Mauer aufgetürmter und gestampfter Lehm in der High-Tech-Welt der Medizin. Die Wand ist eine rauhe, ungewohnte Struktur, einmal fein, einmal grob gekörnt, einmal bewusst gesetzten Ornamenten und Einsprengeln versehen. Warme, erdige Farben kontrastieren mit der Geometrie der Stahlträger und der Isolierglasflächen. Die Wand ist ein Paradies der Erdfarben: ocker, braun, grau, weiss, gelb, eingebracht in vielfältigen Mischungen.

Wärmefalle

Die Lehmwand von Feldkirch ist Kunst und Ergänzung der Glashaushaus-

architektur in einem. Sie ist das Kernstück einer gigantischen Wärmefalle. Das heisst, das schräge Glasdach lässt das Sonnenlicht herein. Die Luft im Raum wird warm. Die Wärme aber kann, da sie eine andere Wellenlänge hat als das Licht, nicht wieder durchs Glas weg, sondern wird in Rückwand und Boden gespeichert. Lehm eignet sich dazu gut, zumal dieses Material nicht nur Wärme speichert, sondern zugleich das Raumklima reguliert. Es nimmt leicht Feuchtigkeit auf und gibt sie ebenso leicht wieder ab und kühlt damit den Raum. Deshalb steht die Lehmwand im Abstand von fünf Zentimetern zur Betonwand – sie ist gleichsam eine hinterlüftete Innenfassade. Aus kleinen gebrannten Git-

kirch



Ein Glas-Stahl-Band: Die Erweiterung des Landeskrankenhauses von Feldkirch

Der ästhetische Reiz des Lehmbaus sind die Details – gedrückt und gestampft

tern, die auf Kniehöhe in die Wand eingelassen sind, und dem Spalt beim oberen Mauerabschluss strömt die Luft. Ganz mochte der Bauherr zum Verdruss der Architekten und des Lehmbauers aber nicht auf Sonne, Glas und Lehm setzen. Für den Fall der Fälle ist beim Glasdach eine Storanlage eingebaut. Die Promenade ist mit automatischen Glastüren in drei Zonen geteilt. Künstliche Heizung hilft im Winter der einst beabsichtigten Selbstregulierung.

Fünf Einsichten

Die Lehmwand ist das Resultat eines Wettbewerbes, der 1987 für die Kunst am Spitalerweiterungsbau ausgeschrieben worden ist. Gewonnen hat

ihn Martin Rauch, Lehmbaupionier. Seine Wohnhäuser und Atelierbauten, für die er Lehm eingesetzt hat, stehen im Vorarlberg. Stützen kann er sich auf sein Studium als Keramiker – er kennt sein Material gründlich und ist im Stande, neben den bautechnischen Fragen auch gestalterische zu stellen. Fünf Fragen hat Rauch in Feldkirch beantwortet:

1. Wie ist der Ortslehm zu mischen, damit die Farbkomposition stimmt?

Nicht geschleckt und kitschig wirkt, aber auch nicht platt und wenig konturiert? Rauch plante die Farbbänder und -verläufe nur in grossen Zügen und entschied vor Ort: Sieben Kübel braun, darauf drei Kübel braun ver setzt mit gelbem Ziegelsplitt, dann sechs Kübel braun und gelb. Vor bereitet wurde die Mauer schon wäh rend der Aushubarbeiten. Rauch hat den Trax kommandiert: Mit diesem Dreck auf jenen und mit jenem auf diesen Haufen. 90 Prozent des Mau erlehms wurde vor Ort aufbereitet.

2. Wie entsteht auf 130 Meter Lehm mauer Spannung? Stampflehm ist das eine – zu Ziegeln oder Platten ge brannter Lehm das andere. Aus der Feldkirchner Lehmwand kragt auf halber Höhe ein Bogen in die Promenade. Das ist der Abschluss eines Semi narraumes. Fein gezeichnete, gelb schimmernde Tonplatten unterbre chen die ertümliche, massige Lehm wand. Spannend ist die Kombination von Stahl und Glas mit Stampflehm.

3. Wie welche Details gestalten? Die Abschlüsse und Fugen müssen auf ei ne mächtige Wand bezogen werden. Rauch verzichtet weitgehend auf organische Formen und braucht Ecken

und Kanten. Die Wand verlangt, dass die Oberfläche bearbeitet wird. Das passiert mit Eindrücken solange der Lehm noch nass ist, und man kann währweisen: Ist's fröhliche formale Spielerei oder sind es verschlüsselte Botschaften an den Mediziner und die Spitalgeister?

4. Wer baut was? Martin Rauch hat für das Projekt alles auf eine Karte ge setzt und von der Zeichnung bis zum Bau alles selber gemacht oder orga-

nisiert. Kalkulationen und Zeitpläne, Baustellenorganisation, Maschinen und Handwerker – alles ist unbekannt, und wird die herkömmliche Arbeits teilung gewählt, ist der Bau weder bezahl- noch steuerbar. Obschon das Material altbewährt ist, fehlen dem zeitgenössischen Lehmbauen die Er fahrungen im grösseren Massstab. Sechs Monate dauerte der Mauerbau, sechs Arbeiter waren auf der Baustelle. 2,2 Millionen Schilling (180 000 Franken) war dem Bauherrn – dem Gespann Krankenhausgesellschaft, Rot-Kreuz-Labor und Land Vorarlberg – das Projekt wert.

5. Was bleibt? Das Projekt ist bei spielhaft. Es steht als öffentlicher Bau an einem Ort, wo viele Menschen ein mal zeitweise leben und Zeit haben zu sehen, dass mit Lehm in Kombinati on mit Glas, Stahl und Beton ausser ordentliche Räume entstehen können. Und schliesslich: Der Mauerbau war Ort der Forschung. Rauch konnte er giebig gestalterische, technische und ökologische Erfahrungen sammeln.

Köbi Gantenbein

